

Der tragische Held

Kosovo. Wolfgang Petritsch über Ibrahim Rugova, den verstorbenen Präsidenten des Kosovo, dessen Bedeutung vom Westen fatal unterschätzt wurde.

Gandhi des Balkan“ wurde er oft und gerne von westlichen Medien genannt – wohl nicht wegen seiner fragilen Gestalt, sondern aufgrund seiner konsequenten Verweigerung eines bewaffneten Widerstands gegen das Milosevic-Regime. Ibrahim Rugova war die politische Ausnahmeerscheinung während des gewalttätigen Zusammenbruchs Jugoslawiens.

Bei unserem letzten Treffen im vergangenen November war er bereits von seiner tödlichen Krankheit gezeichnet, aber dennoch ungebrochener Zuversicht, dass der Kosovo demnächst unabhängig sein werde.

Das war ihm zu Beginn seiner politischen Karriere Ende der achtziger Jahre noch kein Ziel gewesen. Eine „Republik Kosova“ im Verband Jugoslawiens

schien Rugova vorerst zu genügen; ein Anschluss an das kommunistische Albanien Enver Hoxhas oder ein eigener Staat standen damals nicht auf seiner Agenda. Das kam erst später und als Reaktion auf die Willkür der politischen Machthaber in Belgrad. Überhaupt war seine politische Persona nicht die eines Revolutionärs oder Volkstribunen. Im Gegenteil, seine poetisch verbrämten Visionen – Rugova verstand sich zeit seines Lebens als Schriftsteller – hatten mehr mit dem Volksmythos des 19. Jahrhunderts zu tun als mit aggressiver nationalistischer Ideologie oder gar brutaler Machtausübung. Hatte etwa Bosniens Alija Izetbegovic, der ihm unter seinen politischen Zeitgenossen am Balkan in seinem Habitus noch am nächsten kam,

Rugova als pragmatisch oder gemäßigt zu beschreiben geht am Kern vorbei. Sein radikaler Pazifismus hat den Kosovo lange Zeit unangreifbar gemacht.

eine nachgerade religiöse Überzeugung, wie Staat und Volk zu organisieren wären, war Rugovas Staatsidee auf das gerade Machbare beschränkt. Seine Maxime schien Zuwarten zu sein.

Ihn deshalb als pragmatisch oder gemäßigt zu beschreiben geht am Kern seiner Vision vorbei. Sein radikaler Pazifismus hat den Kosovo lange Zeit unangreifbar gemacht.

Denn Milosevic, der an krude Machtausübung gewöhnt war und Widerstand mit Gewalt begegnete, fand keine passende Antwort auf die spontane Selbstorganisation des kosovo-albanischen Volkes. Der Widerstand manifestierte sich nicht in militärischer Rebellion. Wie sollte der Staatsapparat Panzer auffahren lassen gegen Schulen und Krankenpflege in Privathäusern, gegen die Sozialhilfe aus privater Unterstützung, finanziert von der albanischen Diaspora in Deutschland, Österreich und der Schweiz?

Rugova, der in Paris bei Roland Barthes studiert hatte, war gewiss nicht der zupackende Praktiker der Revolte. Keine großen Gesten (vom stets präsenten Schal abgesehen) oder gar mitreißende Reden zeichneten ihn aus. Im Gegenteil, sein Charisma war bestimmt durch die insistierende Zurückgezogenheit des Intellektuellen, welcher der militärischen Übermacht Serbiens zivilen Ungehorsam und seine entwaffnende Überzeugung entgegenstellte.

Für wenige Jahre schien mitten im kriegsverwüsteten Balkan friedlicher Widerstand – eine Art pazifistischer Gegenentwurf zur jugoslawischen Selbstzerstörung – Wirklichkeit geworden zu sein.

Rugova war nicht der einzige Schriftsteller in der Politik Jugoslawiens. Etwa zeitgleich mit ihm war in Bel-



Rugova, in Pristina aufgebahrt
Kein Nachfolger mit
der nötigen Autorität in Sicht

